

Mathilde nahm langsam den Skunkskragen ab. An ihrem Zeigefinger hing ein winziges Päckchen. Der Bindfaden hatte sich gedreht. „Hilf es mir ab,“ sagte sie. „Na, was fummelst du denn da herum!“ Sie warf die langen Strickhandschuhe auf den Mahagonitisch: „Also du bist ausgebrochen!“ Sie lachte kurz auf. „Ja, da mußt du wohl kuriert sein, denn das ist das erste Vernünftige, was du in deinem Leben getan hast. Und nun denkst du wohl hierzubleiben?“ —

„Das ist mein gutes Recht!“ erklärte Meklendorff fest.

„Na ja, bleibe nur.“ Frau Meklendorff trat ans Fenster und zog mit einem Ruck die Gardine vor. „Mit Albrektsen,“ sagte sie, „werde ich schon fertig, er wird nicht über dich klatschen!“

„Du hast also Sehnsucht nach mir und einem Heim gehabt?“ fuhr sie fort und setzte sich ans Klavier, wo sie eine sentimentale Melodie zu spielen begann. „Du kannst vorläufig zu Albrektsen gehen und ihm helfen,“ sagte sie und drehte sich auf dem Schemel um. „Ich werde sehen, was ich für deine Zukunft tun kann.“ Sie sah ihn einen Augenblick verwundert an: „Du fragst gar nicht, ob ich dir verziehen habe. Aber das habe ich, Theodor, so bin ich nun einmal. Leider! Ich kann keinem nachtragen! — Nun geh und hilf Albrektsen bei dem Sellerie. Die Köchin hat heute Ausgang, und der Sellerie ist für vegetarische Kotelette. Ich werde selbst kommen und sie braten, wenn ich für die Klavierstunde geübt habe.“ Sie nahm eine frischgeplättete Küchenschürze aus der Chiffoniere und warf sie Herrn Meklendorff auf den Tisch. „Laß dir von Albrektsen zeigen, wie geschraubt wird!“

Albrektsen warf einen unruhigen Blick auf seinen neuen Kollegen, als dieser ein Küchenmesser aus der Schublade nahm.

„Du brauchst nicht bange zu sein, Albrektsen,“ sagte Meklendorff. „Ich werde dir nichts tun!“ Er sah nicht ohne Befriedigung Albrektsen an, der in Holzpantoffeln und einer alten fettigen Leinenjacke arbeitete und keine Krawatte

über der verknüllten Hemdbrust trug. „Jetzt hast du wohl kein zweifenstriges Vorderzimmer mit Spiegelschrank mehr!“ sagte er schadenfroh.

Albrektsen sah kleinlaut vor sich hin. „Ich schlafe oben auf dem Boden, zum Hof hinaus,“ sagte er. „Ich bin leider jetzt arbeitslos, und deine Frau hat mir erlaubt, für Miete und Kost in der Küche zu arbeiten. Die Aufwasmädchen laufen weg, sobald sie das vegetarische Essen gekostet haben. Und du kannst dir denken, daß hier viel Aufwasch ist.“

Aus dem Wohnzimmer ertönten Tonleitern auf dem Klavier und eine tiefe Männerstimme, die den Takt zählte: „eins—und—zwei—und—drei—!“

„Das ist Kapellmeister Islinger,“ sagte Albrektsen, „er gibt deiner Frau Klavierunterricht. Er dirigiert das Konzert in unserem Palmengarten von 6—10 und hat zwei Zimmer im ersten Stock nebst Kost bei Frau Meklendorff privat.“ Albrektsen seufzte. Ein Schlächterjunge klopfte an die Küchentür, mit einem Ochsenbraten in der Molle.

„Das stimmt nicht,“ sagte Meklendorff, „wir sind Vegetarier!“

Aber Albrektsen nahm den Braten aus der Molle: „Das ist für den Privathaushalt der gnädigen Frau!“

In diesem Augenblick kam Mathilde herein, um den Schlächter zu bezahlen.

„Ich glaubte, du seist Vegetarierin!“ sagte Meklendorff mit tugendhafter Indignation.

Mathilde sah ihm scharf in die Augen: „Du willst vielleicht, daß ich ausgedörrt und hohlwangig mittags hinterm Büfett sitze, so daß die Pensionäre glauben, bei vegetarischem Essen könne man verhungern! In einem Restaurant muß man der Wirtin ansehen, daß sie wenigstens satt ist. Am liebsten muß sie ein bißchen voll sein. An den richtigen Stellen! Das Beefsteak macht also Reklame für den Vegetarismus! Ich hoffe, daß du das verstehst und aner kennst.“

Sie tranchierte das Fleisch und warf es auf die Pfanne, während Albrektsen den Sellerie für die 40 Mittagsabonnenten